

9/08

Julia
PRÄSENTIERT

Ärzte zum Verlieben

3 neue
ROMANE



Wird unsere Liebe
stärker sein?

Küss alle meine
Zweifel fort

Hochzeitsglocken
für Schwester Lilly

*Alison Roberts, Amy Andrews, Rebecca
Lang*
Ärzte zum Verlieben, Band 18

IMPRESSUM

JULIA ARZTROMAN erscheint im CORA Verlag GmbH & Co. KG,
20350 Hamburg, Axel-Springer-Platz 1



Redaktion und Verlag:
Brieffach 8500, 20350 Hamburg
Telefon: 040/347-25852
Fax: 040/347-25991

Geschäftsführung: Thomas Beckmann
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Cheflektorat: Ilse Bröhl
Produktion: Christel Borges, Bettina Schult
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)
Vertrieb: asv vertriebs gmbh, Süderstraße 77, 20097 Hamburg
Telefon 040/347-27013

© 2007 by Alison Roberts
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àrl.
Übersetzung: Michaela Rabe

© 2007 by Amy Andrews
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àrl.
Übersetzung: Nicole Selmer

© 2005 by Rebecca Lang
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àrl.
Übersetzung: Michaela Rabe

Fotos: RJB Photo Library

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe JULIA ARZTROMAN
Band 18 - 2008 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg

Veröffentlicht im ePub Format im 05/2011 - die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion
überein.

eBook-Produktion: [GGP Media GmbH](#), Pößneck
ISBN 978-3-86349-610-4

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden.
Führung in Lesezirkeln nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages. Für unaufgefordert
eingesandte Manuskripte übernimmt der Verlag keine Haftung. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind
frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

ALISON ROBERTS

Wird unsere Liebe stärker sein ?

Der neue Arzt Antonio Costa ist der Schwarm aller Frauen auf der Kinderstation. Auch die junge Ärztin Philippa Murdoch fühlt sich unwiderstehlich zu dem feurigen Italiener hingezogen. Noch hat sie ihm nicht gestanden, dass seine kleine Patientin Alice ihre Tochter ist: Antonio glaubt, sie seien Schwestern! Wie wird er auf die Wahrheit reagieren?

AMY ANDREWS

Küss alle meine Zweifel fort

Stürmisch sind ihre Auseinandersetzungen - leidenschaftlich ihre Versöhnungen: die engagierte Ärztin Madeline und der Heilpraktiker Marcus sind beruflich selten einer Meinung, doch nachts, wenn sie einander in den Armen halten, sind alle Differenzen vergessen. Die perfekte Affäre! Dann macht Madeline ihm ein Geständnis, und er muss eine schicksalhafte Entscheidung treffen ...

REBECCA LANG

Hochzeitsglocken für Schwester Lilly

Nach einer bitteren Enttäuschung entschließt sich Dr. Roger Neilson, seinen Job in Toronto aufzugeben und in einer großen Hilfsorganisation mitzuarbeiten. Doch kaum in dem Katastrophengebiet eingetroffen, begegnet er ausgerechnet der schönen Lilly wieder - der Frau, die seine Liebe mit Füßen trat. Aber wieso behauptet sie, dass er sie tief gekränkt hat?

Alison Roberts

Wird unsere Liebe
stärker sein ?

1. KAPITEL

Der sanfe Stoß in die Seite erinnerte sie daran, dass sie nicht allein war.

„Pip?“

Philippa Murdoch wandte den Kopf. „Tut mir leid, Kleines, ich war mit meinen Gedanken woanders.“

Nämlich in der Notaufnahme, wo sie einen Patienten hatte zurücklassen müssen.

„Ich glaube, man hat mich aufgerufen.“

„Alice Murdoch?“

„Hier!“

Pip sprang hastig auf und wünschte, sie hätte ihren weißen Kittel auf der Station ausgezogen. Die Frau, die gerade versuchte, einen Streit ihrer drei kleinen Kinder zu schlichten, warf ihr einen vorwurfsvollen Blick zu, als hätte sie sich aufgrund ihrer Position vorgedrängt.

Was natürlich nicht stimmte. Sie hatten ebenso wie die anderen gewartet, um einen Termin bei dem bekanntesten Kinderarzt der Stadt zu bekommen.

Alice und sie wurden in einen kleinen Raum gebeten, in dem ein Schreibtisch und eine Untersuchungsliege standen. Die Schwester legte eine dünne Krankenakte mit Alices Namen auf den Schreibtisch.

„Setzen Sie sich bitte“, sagte sie freundlich. „Dr. Costa kommt gleich.“

Alice hob die Augenbrauen. „Komischer Name ...“

„Er ist Italiener.“

„Warum kann ich nicht wieder zu Dr. Gillies gehen?“

„Dr. Gillies ist unser Hausarzt. Wenn er bei einem Patienten nicht herausfinden kann, was mit ihm los ist, überweist er ihn an einen Facharzt.“

Alice überlegte einen Moment, dann hellte sich ihr Gesicht auf. „Klopf, klopf“, sagte sie.

„Wer ist da?“ Pip spielte das Spiel mit.

„Dr. Costa.“

„Welcher Dr. Costa?“

„Der teure Dr. Costa.“

Pips Lächeln verschwand schlagartig. Auch der hochgewachsene, dunkelhaarige Mann an der Tür hatte Alices Spaß mitbekommen. Aber er lächelte.

„Ich koste überhaupt nichts“, sagte er zu Alice, als er sich setzte und leicht vorbeugte. „Ich bin umsonst ... und ganz allein für dich da.“

Alice starrte ihn mit offenem Mund an, und Pip begriff, warum Alice verlegen errötete. Hätte er seinen Charme an sie verschwendet, wäre sie sicher genauso verwirrt gewesen wie ihre Tochter. Der armen Alice hatte es die Sprache verschlagen.

Kein Wunder, denn der Mann sah aus wie eine gelungene Mischung aus sämtlichen Filmstars und Pop-Idolen, die Alice und ihre Freundinnen anhimmelten. Glänzendes schwarzes Haar, olivfarbene Haut, ein umwerfendes Lächeln, faszinierender südländischer Akzent ... Jetzt verstand Pip, warum eine der älteren Notfallschwestern neidisch geseufzt hatte, als Pip ihr von diesem Termin berichtet hatte.

„Die Gelegenheit würde ich mir auch nicht entgehen lassen.“ Suzie lachte. „Vielleicht sollte ich mir irgendwo ein Kind ausleihen ...“

„Ich begleite Alice doch nur, weil meine Mutter sich einen Virus eingefangen hat und sich ständig übergeben muss.“

„Gehen Sie nur.“ Suzie scheuchte sie mit einer Handbewegung fort. „Und genießen Sie es!“

Und Pip konnte gar nicht anders, als Dr. Costa nun sie anlächelte. In ihrem Bauch tanzten Schmetterlinge. Sie lächelte zurück.

„Und Sie sind Alices ... Schwester?“

Pip öffnete den Mund, um ihn zu berichtigen, wurde jedoch von Alice unterbrochen.

„Mum ist schrecklich übel“, informierte sie ihn. „Stimmt doch, Pip? Sie konnte heute nicht mit mir herkommen, weil sie krank ist.“

„Das tut mir aber leid.“

Er hörte sich aufrichtig an. Pip holte tief Luft.

„Wir wollten den Termin nicht verfallen lassen.“ Alices flehender Blick war nicht nötig. Warum sollte es nicht ihr Geheimnis bleiben? Dr. Costa war nicht der Erste, der sie beide für Schwestern hielt, und Alice fand es viel cooler als die Wirklichkeit.

Zudem war es ein harmloses Geheimnis.

„Sie haben eine ziemlich lange Warteliste, Dr. Costa“, fügte Pip ruhig hinzu und zwinkerte Alice dabei verschwörerisch zu.

„Toni, bitte.“ Er warf einen Blick auf ihren Kittel. „Sie arbeiten hier, Pippa?“

„Pip. Die Abkürzung für Philippa.“ Obwohl ihr Pippa sogar besser gefiel, besonders mit seinem Akzent. „Und ja, ich habe vor vier Wochen als Oberärztin in der Notaufnahme angefangen.“

Alice verfolgte das Gespräch mit sichtlichem Interesse. „Ich dachte, Sie wären Italiener“, sagte sie zu dem Arzt.

„Das bin ich auch. Ich stamme von Sardinien, einer großen Insel.“

„Tony hört sich nicht sehr italienisch an.“

„Mein Name schreibt sich mit einem *i* am Ende“, erläuterte er. „Eine Abkürzung für Antonio. Alles klar?“

Da lächelte Alice. „Ich glaube schon.“

Sein Lächeln galt Pip. „Na, wunderbar. Aber nun ...“, er nahm die Akte zur Hand und blickte Alice freundlich an, „erzähl mir mal, was dich heute zu mir geführt hat, Alice.“

Verunsichert sah ihre Tochter von ihm zu ihr.

„Alices Hausarzt hat sie überwiesen“, half Pip. „Schon seit Monaten versucht er den Grund für ihre Bauchschmerzen und die Übelkeit herauszufinden, unter denen sie seit einiger Zeit leidet.“

Toni Costa nickte, während er den Arztbrief überflog. „Kein Hinweis auf eine Infektion der Harnwege“, sagte er, „aber der Hausarzt ist sich nicht sicher, ob die Beschwerden auf Kindermigräne oder das Reizdarmsyndrom zurückzuführen sind.“

„Hm.“ Pip war mit diesen Vermutungen nicht glücklich, wollte aber auch nicht den Eindruck erwecken, sie würde sich einmischen, nur weil sie auch Medizinerin war.

Toni warf ihr jedoch einen auffordernden Blick zu, und sie nutzte die Chance.

„Vor ein paar Jahren hatte meine Mutter Gallensteine, und man hat ihr die Gallenblase entfernt“, erzählte sie. „Und im letzten Jahr erkrankte sie an Pankreatitis. Alice zeigt sehr ähnliche Symptome.“ Der Hausarzt hatte angedeutet, dass sie nach Shonas Erkrankung unter dem Münchhausen-Syndrom leiden könnte. Als könnte man Herzrasen und plötzliche Blässe, Erbrechen und starke Schmerzen vortäuschen!

„Und Sie machen sich Sorgen, es könnte sich um eine genetisch bedingte Erkrankung handeln?“

„Ja.“ Ihre innere Anspannung ließ etwas nach. Toni Costa nahm ihre Ängste ernst.

„Genetische Krankheit?“, fragte Alice misstrauisch nach. „Davon hast du nie etwas gesagt.“

Toni lächelte ... wieder. Er schien es oft zu tun, und seine dunklen Augen funkelten dabei, sodass ihr ganz warm wurde. Ein solcher Arzt musste ja bei seinen Patienten beliebt sein - vor allem bei den Frauen!

„Genetisch‘ bedeutet nur, dass man damit zur Welt gekommen ist“, erklärte er. „Jedem Mensch werden eine Menge Gene von seinen Eltern und Großeltern mitgegeben.“

„Ist das schlimm?“

Toni schüttelte den Kopf. „Grundsätzlich nicht, Alice. Vergleiche es einfach mit Schulbusfahren. Wenn es genetisch bedingt, also vererbt ist, hast du bereits einen Fahrschein. Wenn nicht, musst du einen lösen, sobald du diesen Bus nimmst. Uns interessiert der Bus, nicht dein Fahrschein.“

„Und was ist mit meinem Bus?“, fragte sie. „Wohin bringt er mich?“

„Genau das wollen wir versuchen herauszufinden.“ Toni Costa beugte sich wieder vor. „Erzähl mir mal von deinen Bauchschmerzen.“

Erleichtert machte sich Toni an die Untersuchung. Die Routine half ihm, die seltsame Stimmung im Behandlungszimmer zu ignorieren.

„Wie oft hast du diese Schmerzen, Alice?“

Das Mädchen rümpfte nachdenklich die Nase. „Das letzte Mal, als Charlene ihre Party gab und ich nicht hingehen konnte.“

„Und wie lange ist das her?“

„Also ... Jade gibt dieses Wochenende eine Party, und sie ist genau einen Monat älter als Charlene.“

„Älter?“

„Ich meinte jünger.“

Toni nickte. „Also vor vier Wochen. Und davor?“

„Das war, als wir mit der Schule zur Kunstausstellung fahren wollten.“

Toni sah Alices Schwester an. Er bemerkte das Lächeln in ihren Augen. Vermutlich wusste sie, wie schwierig und

frustrierend es manchmal war, einem Kind genaue Informationen zu entlocken.

„Ihre Schmerzen treten in Abständen von vier bis sechs Wochen auf“, erklärte sie, „seit einem halben Jahr etwa.“

Er bedankte sich mit einem kurzen Lächeln und wandte sich wieder an seine Patientin. „Bestimmt ist es blöd, wenn man nicht zu den Partys kann“, meinte er mitfühlend.

„Ja.“ Alice nickte traurig.

„Dann hast du also starke Schmerzen?“

„Ja. Manchmal muss ich sogar spucken.“

„Und ist der Schmerz immer gleich?“

„Ich glaube schon.“

„Wie würdest du ihn beschreiben?“

Toni sah ihren Augen an, dass sie überlegte. Hübsche Augen. Ein warmes Hellbraun mit ungewöhnlichen goldenen Flecken darin.

Ihre Schwester hatte die gleichen Augen. Aber dennoch ganz anders.

Verwirrend.

Toni räusperte sich. „Ist es ein scharfer Schmerz? So, als wenn man dich mit einer Nadel sticht? Oder eher dumpf?“

Alice seufzte. „Beides.“

Toni verzichtete vorerst auf eine genaue Beschreibung. „Ist der Schmerz ständig da, oder kommt und geht er – so wie Wellen am Strand?“

„Beides“, sagte Alice auch jetzt. Sie biss sich auf die Lippe und setzte hinzu: „Er geht nicht richtig weg. Mal tut es mehr weh und mal weniger.“ Sie schüttelte den Kopf. „Ich weiß es nicht mehr genau.“

„Es ist wichtig, dass du mir alles erzählst, woran du dich erinnern kannst. Beschränkt sich der Schmerz auf eine Stelle?“

„Ja. Auf meinen Bauch.“ Sie warf ihm einen verständnislosen Blick zu, als wollte sie sagen: Kann man

Bauchschmerzen auch im Kopf haben?

Toni lächelte. „Ich meinte damit, ist er immer genau an derselben Stelle oder auch am Rücken?“

Alices Gesicht hellte sich auf. „Manchmal hilft eine Wärmflasche am Rücken. Meinen Sie das?“

„Ja. Solche Einzelheiten sind sehr wichtig.“

Vom Bauchraum ausstrahlende Schmerzen konnten auf eine Pankreatitis hinweisen, und unwillkürlich glitt sein Blick zu Alices Schwester.

Sie musste um einiges älter sein. Schätzungsweise Ende zwanzig. Deswegen hatte er vorhin gezögert, als es um ihr Verwandtschaftsverhältnis ging. Manche Frauen reagierten pikiert, wenn man ihre Schwester für ihre Tochter hielt.

Aber die Ähnlichkeit deutete darauf hin, dass sie Schwestern waren. Pip hatte die gleichen ausdrucksvollen Augen, und ihr Haar war zwar dunkler, ein warmes Kastanienbraun statt Rotgold wie bei Alice, aber genauso leicht gewellt.

Und all das hat nichts mit deiner Untersuchung zu tun, ermahnte er sich.

„Sind mit dem Erbrechen noch andere Symptome verbunden?“, fuhr er fort. „Durchfall, Kopfschmerzen, Fieber?“

Pip schüttelte den Kopf.

„Auch keine Migräne in der Familie?“

„Nein.“

„Magengeschwüre? Reflux?“

„Nein. Mit säurebindenden Medikamenten ist sie schon behandelt worden.“

„Irgendwelche Stressfaktoren oder familiäre Probleme?“

Überrascht, fast bestürzt sah sie ihn an.

Merkwürdig.

„Ich habe doch kein Magengeschwür“, mischte Alice sich ein. „So was kriegen nur alte Leute. Dr. Gillies hat gedacht,

dass Nona eins hat.“

„Nona?“

„Meine Mutter heißt Shona“, mischte Pip sich ein. „Als Alice ganz klein war, konnte sie den Namen nicht aussprechen und machte Nona daraus. Dabei ist es geblieben.“

„Das ist wirklich komisch!“ Jetzt war er an der Reihe, verblüfft zu sein.

„Wieso?“ Pip runzelte die Stirn.

„Wahrscheinlich nur für mich.“ Toni lächelte beruhigend. „Ich bin mehr oder weniger von meiner Großmutter Nonna großgezogen worden.“

„Sie hieß auch Nona?“ Alice war sichtlich fasziniert. „Wie witzig.“

„Nein.“ Toni schüttelte den Kopf. „*Nonna* ist Italienisch und heißt Großmutter.“

Er wunderte sich selbst, dass er so viel von sich erzählte. Und über den langen Blick, den die beiden Schwestern miteinander tauschten. Er stand auf. „So, *cara*, nun wollen wir uns deinen Bauch ansehen. Legst du dich bitte hier auf die Liege?“

Alice starrte ihn an. „*Cara*? Ich heiße Alice.“

„Entschuldige, das ist auch Italienisch. Es bedeutet so viel wie: *mein Schatz, meine Liebe*.“

„Oh.“ Alice senkte scheu den Blick und kletterte gehorsam auf die Liege. „Okay.“

Es gab nicht viele Menschen, denen es mit Leichtigkeit gelang, Alices volle Unterstützung zu gewinnen. Pip blieb absichtlich im Hintergrund, um das Gespräch zwischen dem Arzt und ihrer Tochter nicht zu stören, aber nahe genug, falls Hilfe nötig war.

Toni untersuchte Alice gründlich von Kopf bis Fuß, bevor er sich dann mit ihrem Bauch befasste.

„Wissen Sie, ob es während der Schwangerschaft oder bei der Geburt irgendwelche Schwierigkeiten gegeben hat?“, wandte er sich schließlich an Pip.

Beinahe hätte Pip aufgelacht. Das Wort *Schwierigkeiten* beschrieb nicht einmal ansatzweise, was sie seelisch und körperlich durchgemacht hatte, nachdem sie mit sechzehn entdeckte, dass sie schwanger war.

Der Vater des Kindes wollte von dem Kind nichts wissen. Ihrer Mutter, die damals noch immer unter dem tragischen Verlust ihres Mannes, Pips Vater, litt, bürdete sie eine weitere Last auf. Und um allem die Krone aufzusetzen, erlebte Pip eine denkbar schlecht betreute, endlos lange und schreckliche Geburt, nach der sie sich schwor, nie wieder ein Kind zu bekommen.

Anscheinend interpretierte er ihr Zögern als Nein und nickte. „Sicherlich wüssten Sie davon.“

„Ja, das wüsste ich.“

Dr. Costa begann, Alice die Brust abzuhorchen. „Können Sie sich erinnern, wann Alice angefangen hat zu laufen?“

„Sie war damals gut zwölf Monate alt.“

Für Pip waren es die härtesten zwölf Monate ihres Lebens gewesen. Ohne Shonas Hilfe hätte sie es gar nicht geschafft. Andererseits waren es auch zwölf wunderschöne Monate gewesen, in denen die Bindung zu Shona enger geworden war und ihre Mutter durch die Enkelin ihre Lebensfreude wiedergewonnen hatte. Und dass sie für Alice nach und nach immer mehr Mutterstelle vertrat, war unausweichlich gewesen, denn sie hatte Pip ermutigt, die Schule zu Ende zu bringen und anschließend Medizin zu studieren, Pips sehnlichster Wunsch.

„Und wann fing sie an zu sprechen?“ Seine Frage riss sie aus ihren Erinnerungen.

„Als sie ungefähr zwei, zweieinhalb war, genau kann ich es nicht sagen“, gestand sie ein. Als sie von zu Hause

fortgegangen war, um ihr Studium aufzunehmen, hatte Alice gerade ein paar Worte gesprochen, und als sie dann während der ersten Semesterferien zurückkam, hatte ihre Tochter bereits munter drauflosgeplappert.

„Kinderkrankheiten? Masern, Mumps, Windpocken und so weiter?“

„Sie hat alle Impfungen bekommen. Windpocken hatte sie ungefähr mit vier Jahren. Damals war der ganze Kindergarten krank, wenn ich mich richtig erinnere.“

Die Briefe und Telefonanrufe ihrer Mutter hatten ihr damals Schuldgefühle verursacht, weil sie ihrer Tochter nicht helfen konnte, als diese sie brauchte. Aber Shona hatte ihr immer wieder deutlich gemacht, dass es das Beste für sie und ihre Tochter war, dass es nicht anders ging, wenn sie sich eine solide Basis für die Zukunft schaffen wollte.

„Zeig mir, wo genau die Schmerzen sind“, forderte er Alice auf.

Alice deutete vage auf die Taille.

„Tut es weh, wenn ich hier drücke?“ Er legte die Hand auf den oberen Bauchbereich.

„Etwas.“

Pip fiel es schwer, den Blick von seiner Hand loszureißen. Dunkle Härchen auf gebräunter Haut, lange, schlanke Finger, gepflegte Nägel. Sichere, aber behutsame Bewegungen.

„Und hier?“

„Ja, das tut weh!“

„Sehr oder nicht so sehr?“

„Nicht so schlimm. Aber wenn ich richtig krank bin, tut es sehr weh.“

Der Pager in ihrer Kitteltasche schrillte.

„Tut mir leid, das ist wohl die Notaufnahme“, sagte Pip.

„Sie können gern mein Telefon benutzen“, bot er an.

„Danke.“

Es war ihr unangenehm, seine Untersuchung zu stören, aber sie musste sich melden.

„Sicherlich ist es nichts Ernstes“, entschuldigte sich Suzie gleich darauf, „aber Mr. Symes hat starke Schmerzen in der Brust, die in den linken Arm ausstrahlen.“

Klassische Symptome. Fast zu klassisch. „Gibt es noch weitere Anzeichen?“

„Seit er eingeliefert wurde, klagt er über Übelkeit und Schmerzen, aber er schwitzt weder, noch erbricht er sich.“

„Machen Sie bitte ein 12-Kanal-EKG, und lassen Sie ihn telemetrisch überwachen.“

„In Ordnung.“

„Wie ist sein Blutdruck?“

„Hundertfünfzig zu neunzig.“

Pip verordnete Nitroglyzerin und Sauerstoff. „Wir sollten weitere Bluttests machen und auf Herzenzyme untersuchen. Das kann ich übernehmen, wenn ich wieder unten bin. Lange sollte es nicht mehr dauern.“

Als sie auflegte, sah Toni sie an. „Ein Herzpatient?“

„Wahrscheinlich nicht, aber wir müssen es sicher ausschließen.“

„Ich werde Sie nicht mehr lange aufhalten. Auf den ersten Blick scheint Alice ein normal entwickeltes, gesundes Mädchen zu sein. Mehr als eine leichte, unspezifische Empfindlichkeit des Bauchraums habe ich nicht feststellen können.“

Die Diagnose machte sie ratlos. Hatte ihr Gefühl sie getäuscht?

„Was aber nicht heißen soll, dass ich von weiteren Untersuchungen absehen möchte. Ich denke an Blut- und Urintests sowie eine Ultraschalluntersuchung des gesamten Bauchraums. Vielleicht auch Kernspin.“ Toni füllte einen Überweisungsschein aus. „Zusätzlich sollten wir eine Endoskopie vornehmen, um Gastritis und ein

Zwölffingerdarmgeschwür, verursacht durch Helicobacter pylori, auszuschließen.“

Pip nickte. Das war mehr als erwartet.

„Alice ist wegen der Beschwerden noch nicht im Krankenhaus gewesen, oder?“

„Nein. Beim ersten Anfall war ich kurz davor, sie hinzubringen, weil es ihr so schlecht ging, aber dann war es nach knapp einer halben Stunde vorbei.“

„Es wäre ideal, wenn wir sie während einer Schmerzattacke hier hätten und ihr Blut abnehmen könnten, um die Amylase-Werte zu überprüfen.“

„Halten Sie eine Pankreatitis für möglich?“ Erhöhte Amylase-Werte konnten auf eine Bauchspeicheldrüsenentzündung - oder auf einen Tumor hindeuten. Pip blickte Toni an und las in seinen Augen, dass er ihre schlimmsten Befürchtungen ahnte.

„Zu diesem Zeitpunkt schließe ich nichts aus. Wir werden das Problem ergründen und dann damit fertig werden, ja?“

„Ja.“ Pip senkte den Blick. „Danke.“

„Und Sie bringen sie wieder her, wenn sie akut Schmerzen hat? Lassen Sie mich rufen, ja? Ich möchte sie mir möglichst selbst ansehen.“

Sein warmes Lächeln ließ sie glauben, dass er notfalls sogar mitten in der Nacht ins Krankenhaus kommen würde.

Und dass er alles tätte, um eine korrekte Diagnose zu stellen und Alice wieder gesund zu machen.

Ob alle Patientenangehörigen sich in seiner Gegenwart so fühlten wie sie? So sicher und ... umsorgt?

Pip erwiderte sein Lächeln, während Alice sich fertig anzog und auf den Stuhl neben ihr sinken ließ. Ihre Tochter blickte von Toni zu Pip und wieder zurück.

„Okay“, sagte sie, „also, wohin fährt mein Bus?“

Alice war nicht sonderlich begeistert, die vielen Untersuchungen über sich ergehen zu lassen.

„Warum können wir nicht einfach röntgen oder so? Du weißt doch, ich *hasse* Spritzen.“

„Eine Ultraschalluntersuchung ist absolut schmerzfrei und besser als Röntgen. Und beim Kernspin erzielt man noch bessere Ergebnisse. Eigentlich ist es eine Fotografie von deinem Bauchinnern mit unglaublich vielen Einzelheiten.“

„Krass! Kann man sehen, was ich zum Frühstück gegessen habe?“

Pip lachte. „Fast, aber mach dir keinen Gedanken. Vielleicht bekommst du erst in sechs Wochen einen Termin. Wir werden tun, was Dr. Costa vorschlägt, und dich das nächste Mal herbringen, wenn du Bauchschmerzen hast.“

„Kommst du dann wieder mit?“

„Natürlich.“

„Und wenn du gerade Dienst hast?“

„Dann lasse ich alles stehen und liegen. So wie heute.“

„Bekommst du keinen Ärger?“

„Nein, natürlich nicht.“ Pip schaffte es sogar, überzeugend zu klingen. „Ich muss die Zeit nur nacharbeiten. Kannst du im Personalraum bleiben, bis ich mich um die Patienten gekümmert habe, die noch auf mich warten?“

„Klar.“

„Wenn du willst, hol dir einen Becher Kakao aus dem Automaten. Du weißt doch, wie es geht, oder?“

„Klar.“

Sie gingen an der Notaufnahme vorbei Richtung Personalzimmer.

„Pip?“

„Ja?“

„Dr. Costa ist nett, oder?“

„Sehr nett.“ *Welche Untertreibung!*

„Ist er verheiratet?“

„Keine Ahnung.“ *Lügnerin.* Unter dem weiblichen Personal im Christchurch General hatte sich längst herumgesprochen, dass er noch zu haben war.

„Vielleicht sollten wir es herausfinden.“

„Warum?“

„Weil du endlich einen Freund haben solltest, und ich finde Dr. Costa echt heiß!“

Pip wollte sich nicht mit einer Zwölfjährigen auf dieses Thema einlassen, und ganz besonders nicht mit ihrer Tochter. „Für einen Freund habe ich gar keine Zeit.“

„Wenn du zu lange wartest, wirst du alt und faltig, und dann will dich kein Mann mehr.“

„Na, vielen Dank!“ Aber Pip grinste. „Nur zu deiner Information, mein Kind – achtundzwanzig ist nicht *alt*.“

Sie erreichten den Personalraum, und wie immer hatte Alice auch jetzt das letzte Wort.

„Also, er mag dich. Ich habe es genau gesehen.“

Toni lehnte sich zurück und seufzte erleichtert, als sein letzter Patient, ein kreischendes Kleinkind, den Behandlungsraum mit seiner Mutter verlassen hatte.

Dann warf er einen Blick auf den Stapel Krankenakten auf seinem Schreibtisch und zog seinen Kugelschreiber aus der Brusttasche. Er hatte es sich zur Gewohnheit gemacht, seine knappen Notizen jeder einzelnen Untersuchung zu ergänzen, ehe er Feierabend machte.

Als er jedoch Alice Murdochs Akte vor sich liegen hatte, starnte er gedankenverloren vor sich hin.

Wann würde er die beiden Schwestern das nächste Mal sehen?

Natürlich wünschte er Alice deswegen noch keine Bauchschmerzen.

Bestimmt ließ sich ein anderer Grund für einen Besuch in der Notaufnahme finden ...

Selbstverständlich hatte er nicht vor, Pippa zu einem Drink oder zum Essen einzuladen. Schließlich war sie eine Verwandte seiner Patientin.

Allerdings nur die Schwester, nicht die Mutter. Das war doch etwas anderes, oder?

Lass die Finger davon, sagte er sich. Sie ist Ärztin, eine Frau, die Karriere machen will. Und Toni war nicht bereit, seinen obersten Grundsatz zu brechen. Wann immer er auch die passende Frau fand, sie musste bereit sein, sich mit vollem Herzen ihren Kindern zu widmen.

Was seine Eltern niemals getan hatten.

Aber er selbst wollte ja auch Karriere machen. Hatte nicht auch jede intelligente Frau den gleichen Wunsch, in ihrem Beruf zu arbeiten - zumindest in Teilzeit?

Vielleicht wollte Pippa Murdoch irgendwann in einer Praxis arbeiten.

In Teilzeit.

Toni versuchte die Gedanken abzuschütteln, um sich auf seine Notizen zu konzentrieren, aber es gelang ihm nicht. Zwischen den beiden Schwestern bestand eine besondere Beziehung, das hatte er gespürt. Die Familie schien Pippa sehr wichtig zu sein, sonst hätte sie wohl kaum ihren Patienten in der Obhut anderer gelassen, um ihre Schwester zu einem Arzttermin zu begleiten.

Abgesehen davon war sie eine hinreißend schöne Frau.

Anders.

Überwältigend.

Toni griff nach dem Telefon und wählte.

„Hallo, Marie, hier ist Toni Costa von der Pädiatrie“, sagte er, als am anderen Ende aufgenommen wurde. „Es geht um eine zwölfjährige Patientin von mir, Alice Murdoch, die bei Ihnen einen Ultraschall bekommen soll ...“

„Ja?“

„Geben Sie mir bitte Bescheid, wenn der Termin feststeht? Ich möchte möglichst bei der Untersuchung dabei sein.“

„Wirklich?“ Marie klang überrascht. „Ich rufe durch, sobald ich es weiß. Ist es dringend?“

Toni überlegte kurz. „Eher wichtig als dringend. Aber es wäre sehr schön, wenn es innerhalb der nächsten ein, zwei Wochen passieren könnte.“

Und es wäre schön, wenn auch ziemlich unwahrscheinlich, dass er dann Zeit hatte. Immerhin bestand die geringe Chance, Pippa in nicht allzu ferner Zukunft wiederzusehen.

Leise vor sich hin summend, widmete Toni sich wieder seinen Aufzeichnungen.

2. KAPITEL

Das Kind sah krank aus.

Schon zwei Mal war Pip an der Mutter mit dem kleinen Jungen auf dem Schoß vorbeigekommen. Die beiden warteten bereits eine halbe Stunde und hätten eigentlich längst dran sein müssen, aber es waren mehrere schwer verletzte Unfallopfer eingeliefert worden, die erst versorgt werden mussten.

Schon den ganzen Tag war es in der Notaufnahme hektisch zugegangen. Pip kümmerte sich um drei Patienten in kritischem Zustand. Bei der fünfundsiebzigjährigen Frau mit Angina Pectoris waren die Untersuchungen im Gange, und sie hatte Schmerzmittel bekommen, aber Pip bemühte sich, das EKG im Auge zu behalten, während sie auf die Ergebnisse der Blutwerte und den Kardiologen wartete.

Doris, in Kabine drei, war vierundachtzig und im Badezimmer ausgerutscht. Sie hatte sich einen Oberschenkelhalsbruch zugezogen. Im Moment wurde sie geröntgt.

Der neunjährige Jake hatte einen Asthmaanfall erlitten und auf seine Medikamente nicht angesprochen. Daraufhin hatte die besorgte Mutter ihn in die Notaufnahme gebracht, wo gerade mehrere Opfer eines Autounfalls eingeliefert wurden. Pip verordnet eine Inhalation mit Salbutamol und legte vorsichtshalber einen Venenzugang, falls Jake weitere Medikamente benötigte. Aber die Sauerstoffwerte verbesserten sich, und die ängstlichen Gesichter von Mutter und Sohn entspannten sich.

Pip war auf dem Weg zu Jake und überlegte, ob sie den Jungen auf die Kinderstation verlegen sollte.

Toni Costas Station.

Der Anblick des Kleinkinds ließ sie wieder an Toni denken. Der Mann ging ihr nicht mehr aus dem Sinn. Sicher nicht wegen Alices Bemerkung, dass Toni sie mochte, sondern weil er sie als Kinderarzt beeindruckte. Er hatte ihre unausgesprochenen Ängste ernst genommen und ihr das Gefühl gegeben, dass Alice bei ihm in guten Händen war.

Der Junge sah fiebrig aus, sein Gesicht war gerötet und geschwollen. Und für sein Alter war er unnatürlich still, lag schlaff in den Armen seiner Mutter und starnte blicklos vor sich hin.

Selbst auf die Entfernung von mehreren Metern konnte Pip erkennen, dass er Atemprobleme hatte. Seine schmale Brust unter dem dünnen T-Shirt hob und senkte sich viel zu schnell.

Pip blieb neben dem Empfang stehen.

„Doris ist beim Röntgen, dadurch haben wir vorerst eine Kabine frei“, sagte sie zu Suzie. „Ich glaube, ich sollte mir den kleinen Jungen dort drüben einmal ansehen.“

„Das würden Sie tun?“ Die Krankenschwester klang erleichtert. „Ich wollte ihn gerade als dringenden Fall einstufen. Er sieht jetzt sehr viel schlechter aus als vorhin.“ Sie schickte eine junge Schwester los, um ein freies Bett zu finden. „Bringen Sie es in Kabine drei. Ich hoffe, wir haben woanders Platz, wenn Doris zurückkommt.“

„Welche Informationen haben wir über den Jungen?“, erkundigte sich Pip, da neue Patienten hereingerollt wurden.

„Er bekam heute Fieber, mochte nichts essen. Die Familie ist erst vor kurzem hergezogen und hat noch keinen Hausarzt.“

„Husten? Schnupfen?“

„Anscheinend nicht. Als wir Fieber maßen, hatte er 36,9. Er heißt Dylan Harris. Wird nächsten Monat zwei.“

Pip lächelte die Mutter an, die ungefähr in ihrem Alter war.

„Mrs. Harris?“

„Ja ... Jenny.“

„Ich bin Dr. Murdoch. Bitte folgen Sie mir. Gerade ist ein Bett frei geworden, sodass ich Dylan untersuchen kann.“

„Oh, Gott sei Dank! Es geht ihm gar nicht gut.“

Pip nahm den Stuhl, auf dem die Mutter gesessen hatte, mit in die Kabine.

„Behalten Sie Dylan noch für einen Augenblick auf dem Schoß, Jenny. Dann wird er ruhiger sein, und es hilft ihm auch beim Atmen.“

„Seit fünf Minuten gibt er so komische Laute von sich.“

Pip lauschte. Das gurgelnde Atemgeräusch gefiel ihr überhaupt nicht. „Wie lange sabbert er schon?“

„Tut er das?“ Jenny blickte auf ihren Sohn. „Das ist mir gar nicht aufgefallen. Es muss gerade erst angefangen haben.“

Pip griff nach der Sauerstoffmaske. „Halten Sie sie so dicht wie möglich an Dylans Gesicht, ohne dass er sich aufregt“, wies sie die Mutter an.

Während er nach Atem rang, wölkte sich die Haut am Halsansatz tief nach innen. Sie schob sein T-Shirt hoch und legte das Stethoskop auf die schmale Brust.

Ein Pfleger rollte ein leeres Bett herein.

„Holen Sie mir bitte eine Schwester“, sagte sie zu ihm. „Am liebsten Suzie, wenn sie frei ist.“ Sie warf einen prüfenden Blick auf Dylans Gesicht. „Geht es dir nicht gut, mein Kleiner?“

Keine Reaktion. Nicht einmal Augenkontakt. Pip blickte Jenny an.

„Hat er heute gesprochen?“

„Kaum, und seit wir hier sind, kein einziges Wort. Er weint nicht einmal. Normalerweise weint er oft. Heißt das, dass er nichts Ernstes hat?“

„Nicht unbedingt.“ Meistens waren die stillen Kinder die Sorgenkinder, aber sie wollte Jenny nicht weiter beunruhigen. Dylans Kopf lag an der Schulter seiner Mutter,

das Kinn erhoben. Diese Haltung nahm er instinktiv ein, um besser Luft zu bekommen.

„Und er hat auch nicht gehustet?“

„Nein. Es kam wie aus heiterem Himmel. Heute Morgen schien es ihm noch gut zu gehen, nur sein Toastbrot wollte er nicht essen. Ich dachte, vielleicht hat er Halsschmerzen.“ Besorgt schaute sie auf ihren Sohn. „Es wird schlimmer, nicht wahr?“

Das stimmte. Dylans Augen schlossen sich, und sein Kopf sank auf die Brust. Pip berührte sein Gesicht.

„Dylan, wach auf, mein Kleiner. Mach die Augen auf.“ Er reagierte kaum. „Ich bin sofort zurück“, sagte sie zu Jenny. Als sie durch den Vorhang hinausschlüpfte, stieß sie fast mit Suzie zusammen.

„Ist einer der Chefärzte gerade frei?“

Die Schwester schüttelte den Kopf. „Von den Traumapatienten hatte einer eben einen Herzstillstand. Im Wiederbelebungsraum ist der Teufel los.“

„Ich brauche dringend einen Kinderanästhesisten“, sagte Pip, „und wir müssen Dylan in den OP bringen. Ich bin ziemlich sicher, dass er eine Epiglottitis hat.“

Alarmiert sah Suzie sie an. „Gut, ich kümmere mich darum.“

„Und bringen Sie mir bitte gleich einen Wagen mit Atemwegsinstrumenten.“

„Kommt sofort.“

Pip hoffte nur, dass der Anästhesist eintraf, ehe sie zu drastischen Maßnahmen greifen musste.

„Möglicherweise hat Dylan eine Schleimhautentzündung des Kehldeckels, genannt Epiglottitis“, erklärte sie gleich darauf der Mutter. „Sie erschwert ihm das Atmen, deswegen gibt Dylan solche seltsamen Geräusche von sich.“

„Und was unternehmen Sie dagegen?“

„Wir werden ihn mit Antibiotika behandeln, aber zuerst müssen wir dafür sorgen, dass er genügend Luft bekommt. Deswegen werde ich Dylan in den OP bringen lassen, wo man ihm einen Tubus in die Luftröhre einführen wird.“

„Er muss operiert werden? Oh, mein Gott!“

„Keine Operation“, beruhigte Pip sie. „Es sei denn, wir hätten Schwierigkeiten, ihn zu intubieren. In dem Fall wird ein externer Atemweg gelegt ...“

Suzie rollte den Instrumentenwagen herein. „Gleich kommt jemand“, unterbrach sich Pip. „Dürfte nicht mehr lange dauern.“

Zu lange für Dylan. Auf einmal verdrehte er die Augen, und seine Lider schlossen sich. Als Jenny spürte, wie er in ihren Armen schlaff wurde, hob sie die Sauerstoffmaske. Jeder im Raum sah die bläulich verfärbten Lippen.

„Dylan?“ Pip rieb sein Brustbein. „Wach auf!“

Keine Reaktion, der Junge hatte aufgehört zu atmen.

Pip nahm ihn und legte ihn auf die Liege.

„Oh ... Gott!“, keuchte Jenny. „Er atmet nicht mehr, oder?“

„Nein.“ Pip zog sich sterile Handschuhe an und hoffte, dass sie ruhiger klang, als ihr zumute war. Wo blieb der Chefarzt? „Wir müssen sofort intubieren. Können Sie ihn bitte beatmen, Suzie?“

Während die Schwester versuchte, dem Jungen über den Beatmungsbeutel Sauerstoff zuzuführen, griff Pip zum Laryngoskop und nahm den kleinsten Tubus vom Wagen.

„Halten Sie seinen Kopf, Suzie.“ Pip platzierte das Laryngoskop und versuchte, in die kleine Luftröhre hineinzuschauen. „Ich kann so gut wie nichts erkennen“, sagte sie.

„Sekrete?“, fragte Suzie.

„Ja. Und die Epiglottis ist stark geschwollen.“ Pip atmete einmal tief durch, um ruhiger zu werden.

Jenny schluchzte so laut, dass eine zweite Schwester hereinkam.

„Ich kann das nicht mit ansehen“, jammerte die junge Mutter.

„Kommen Sie für einen Moment mit hinaus“, meinte die Schwester mitfühlend. „Ihr Junge ist in guten Händen.“

Pip konzentrierte sich auf ihre schwierige Aufgabe. Aber selbst nachdem die Sekrete abgesaugt worden waren, gelang es ihr nicht, den Tubus zu setzen. Das Gewebe war stark angeschwollen. „So wird das nichts“, murmelte sie angespannt.

Suzie wusste genauso gut wie sie, was das bedeutete. „Was jetzt?“

Pip musste sich rasch entscheiden. Sie konnte nicht darauf bauen, dass ein erfahrener Kollege auftauchte und für sie intubierte. Wenn sie jetzt nichts unternahm, starb ihr der Junge unter den Händen.

„Versuchen Sie, ihn zu beatmen, Suzie.“ Sie riss eine weitere Packung auf. „Ich werde eine Koniotomie vornehmen.“

Schnell streifte sie sich die OP-Handschuhe ab und griff nach einem frischen Paar. Panik wallte in ihr auf. Wenn sie scheiterte, wenn ihr der Eingriff misslang

Aus irgendeinem unerklärlichen Grund dachte sie auf einmal an Toni Costa. Obwohl – so abwegig war das nicht, da Dylan sicher von dem Kinderarzt weiterbehandelt werden würde.

Außerdem hatte sie in der letzten Woche oft an den schlanken dunkelhaarigen Kollegen denken müssen.

Auf einmal glaubte sie, seine Gegenwart im Raum zu spüren, und das gab ihr den Mut und die Entschlossenheit, das Richtige zu tun.

Ihre Finger zitterten nicht im Geringsten, als sie mit einem senkrechten Schnitt in die Haut schnitt und die

Kehlkopfmembran ertastete. Für eine örtliche Betäubung blieb keine Zeit mehr, und Dylan würde sowieso nichts spüren, da er bewusstlos war.

Wieder ein präziser Schnitt mit dem Skalpell, diesmal horizontal.

Aus dem Augenwinkel bekam sie mit, dass jemand hereinkam und hinter ihr stehen blieb. Eine hochgewachsene Gestalt. Vielleicht Brian Jones, einer der Chefärzte der Abteilung, der ihrem Notruf gefolgt war. Pip sah nicht auf.

Sie schob den Tubus in die Öffnung, zog die Führungshülse wieder heraus, und Suzie schloss den Beatmungsbeutel an, während Pip zu ihrem Stethoskop griff, um sicherzugehen, dass sich die Lungen füllten. Als Nächstes überprüfte sie den Puls.

Der Vorhang der Kabine bewegte sich erneut. Pip hob den Kopf und seufzte erleichtert. Aber als sie sah, wer gerade hereinkam, blieb ihr der Seufzer im Hals stecken. Es war Brian Jones. Wer also hatte ihr die letzten Minuten über die Schulter geschaut? Ihr Kopf ruckte herum.

Toni Costa stand direkt hinter ihr.

„Was ist los?“, wollte Brian wissen.

„Epiglottitis“, erklärte Pip ihrem älteren Kollegen. „Mit Atemstillstand. Wegen der starken Schwellung war eine Intubation unmöglich.“

Dylan regte sich langsam. Vorerst war die Gefahr abgewendet, aber er würde ein Beruhigungsmittel brauchen und Unterstützung durch ein Beatmungsgerät.

Brian nickte anerkennend. „Gut gemacht, Pip“. Das war ein hohes Lob von einem Arzt, der als wortkarg bekannt war. „Schließen wir ihn ans Beatmungsgerät an. Wo ist seine Familie?“

„Ich hole seine Mutter“, bot Suzie an.

„Und ich sorge dafür, dass man auf der Intensivstation auf ihn vorbereitet ist.“ Toni drehte sich um, um Suzie zu folgen, wandte sich aber noch kurz an Pip. „Bravo, Pippa“, sagte er ruhig. „Meine Hilfe haben Sie wirklich nicht gebraucht.“

Das Lob wärmte ihr für den restlichen langen Arbeitstag das Herz. Bevor sie ging, wollte sie noch einmal nach Dylan sehen - und das Gefühl genießen, etwas Außergewöhnliches geleistet zu haben. Und wenn sie ganz ehrlich war, würde es eine besondere Belohnung sein, Toni Costa ein zweites Mal an diesem Tag zu sehen. Deshalb freute sie sich, als sie ihm tatsächlich begegnete, im Gespräch mit Jenny und einem Mann, wahrscheinlich Dylans Vater.

„Oh, Sie sind es!“ Jenny blickte ihr freudestrahlend entgegen. „Er wird wieder gesund werden. Darling“, wandte sie sich an ihren Mann, „das ist die Ärztin, von der ich dir erzählt habe. Sie hat Dylan das Leben gerettet, als er aufhörte zu atmen.“

„Ja?“ Der Mann trat vor und ergriff Pips Hand mit beiden Händen. „Wie können wir Ihnen danken? Ich ...“ Von Gefühlen überwältigt, verstummte er, kämpfte sichtlich mit den Tränen. „Tut mir leid“, brachte er schließlich hervor.

„Schon gut.“ Pip lächelte. „Ich verstehe, wie Ihnen zumute ist. Es war ein bedrückendes Erlebnis.“

Auch für sie selbst. Wenn Dr. Costa wüsste, dass sie ihm indirekt das nötige Selbstvertrauen für diesen Eingriff verdankte ... Sie wagte es nicht, ihn anzusehen.

„Es freut mich sehr, dass es Dylan besser geht“, fügte sie hinzu.

„Er macht gute Fortschritte.“

Pip blickte den Kinderarzt an, und als er lächelte, wurde ihr warm.

„Und ich muss Ihnen nochmals gratulieren“, fügte Toni hinzu. „Ich hatte bisher keine Gelegenheit zu sagen, wie

sehr Ihr Einsatz mich beeindruckt hat. Besser hätte ich es auch nicht machen können.“

Pip war noch nie so stolz gewesen. Sie hatte sich ihre Ausbildung hart erkämpfen und im Privatleben viele Kompromisse eingehen müssen, aber Tonis Lob und die Dankbarkeit der Eltern machten alles wieder wett.

Doch dann sah sie, wie Dylans Eltern Hand in Hand zu ihrem Sohn gingen und ihm sanft übers Gesicht strichen. Die enge Bindung, ihre Liebe zu dem Kind war so deutlich, dass Pip plötzlich einen Kloß im Hals spürte. Ja, für ihren Beruf hatte sie Opfer gebracht, und wenn sie ehrlich war, wusste sie, dass in ihrem Leben etwas fehlte.

„Machen Sie nicht so ein besorgtes Gesicht“, sagte Toni. „Er wird wieder gesund werden.“

Pip nickte und lächelte, damit er glaubte, sie hätte an den Jungen gedacht.

„Wie geht es Alice?“, fragte er plötzlich.

„Danke, zurzeit gut.“

„Hat man Ihnen den Termin für die Ultraschalluntersuchung schon mitgeteilt?“

„Ja, für nächsten Donnerstag. Das ging schneller, als ich dachte.“

Eine Schwester reichte ihm eine Krankenakte. „Könnten Sie bitte die geänderte Medikation abzeichnen, Dr. Costa?“

„Gern.“ Toni blickte Pip an. „Ich werde versuchen, bei der Untersuchung dabei zu sein. Um zehn Uhr, richtig?“

Pip verabschiedete sich nachdenklich und ging. Woher kannte Toni die genaue Uhrzeit? Einen winzigen, beunruhigenden Augenblick war sie fast überzeugt, dass Alice recht hatte. Vielleicht fand Dr. Costa sie tatsächlich attraktiv und suchte nach einer Gelegenheit, sie wiederzusehen. So wie sie es auch darauf angelegt hatte, ihm zu begegnen ...